

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 101)

Emstor-Areal wird Rhedas erstes Gewerbegebiet

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Wohnen und Arbeiten bilden für die Menschen in früheren Jahrhunderten eine untrennbare Einheit – vor allem räumlich. Es gibt aber auch schon damals Ausnahmen: Dann nämlich, wenn die Verlagerung des Arbeitsplatzes an den Rand der Stadt einen höheren Umsatz verspricht.

Im alten Rheda arbeiten die Menschen für gewöhnlich dort, wo sie auch leben. Das gilt nach Erkenntnissen von Heimatforscher Dr. Wolfgang A. Lewe für eine Vielzahl der Berufsbilder aus jener Zeit: beispielsweise für den Zigarrenmacher, den Leinenweber, den Kerzenzieher und den Gerber, aber auch für den Kleinbauern und den Ackerbürger.

Die Nähe zwischen Wohnen und Arbeiten bringt Begleiterscheinungen wie Lärm, Geruch und geringen Abstand mit sich. „Aber das haben die Menschen in früheren Jahrhunderten toleriert“, sagt Lewe. Der Misthaufen neben der Haustür? Das Vieh des Nachbarn vorm eigenen Garten? Was heute schier undenkbar erscheint, ist damals kein Problem. „Die Leute kannten es ja nicht anders“, erklärt der Rhedaer Heimatfreund.

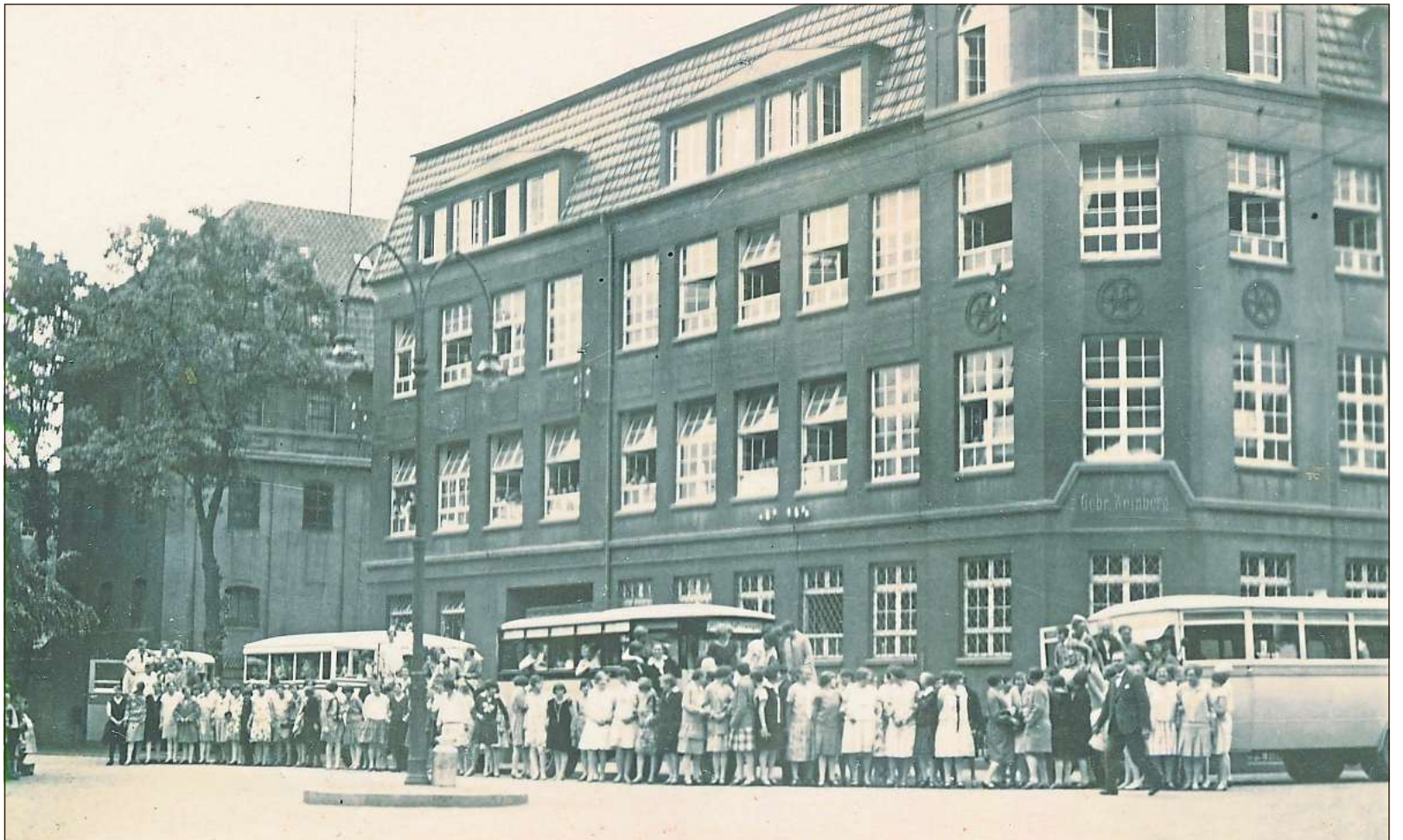
Schon damals gibt es aber auch Wirtschaftsbetriebe, für die sich ein Standort vor den Toren der Stadt in harter Münze auszahlt. Das sind vor allem solche Betriebe, die auf auswärtige Kundschaft setzen. Und die verirrt sich auf der Durchreise nicht unbe-

dingt in die schmalen Gässchen der Altstadt, sondern ist auf den überörtlichen Verkehrswegen unterwegs. Eine zu jener Zeit besonders stark frequentierte Strecke ist der Postweg von Münster nach Paderborn.

Dieser Umstand führt dazu, dass am Rhedaer Emstor schon vor Jahrhunderten eine Ansammlung von Betrieben entsteht, die ihr Geld vor allem mit auswärtigen Kunden machen wollen. „Heute würde man von einem Gewerbegebiet sprechen“, gibt sich Wolfgang Lewe überzeugt. Seinerzeit ist es wie heute: Grundstücke in solchen Ansiedlungszonen für Unternehmen sind heiß begehrt. Keine Fläche bleibt an solch exponierter Lage folglich lange unbebaut.

Das ist am Emstor in Rheda nicht anders. Auf der östlichen Seite der früheren Langen Straße entstehen im Umfeld der Umspannung für die Postkutschenpferde nach und nach eine Gastwirtschaft, eine Zollstation und eine Schmiede. „Sie sorgen für laufenden Betrieb am Stadttor und bilden die Basis für einen kleinen Gewerbebereich am Rand der Gemeinde“, erläutert Lewe.

Der Rhedaer Lohnherr Heinrich Linenkamp ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Erste mit einem genialen Einfall: Seinen Gasthof lässt er genau am Emstor errichten. Durchreisenden bietet er nicht nur Verpflegung, sondern auch Unterkunft. Das Geschäft boomt. Und Linenkamp ist schon bald einer der angesehensten Männer in der Stadt. Später wird er sogar Bürgermeister.



Beim Textilhersteller Weinberg an der heutigen Schlossstraße/Ecke Wilhelmstraße arbeiteten zu Hochzeiten 800 Frauen und Männer – die Hilfskräfte nicht mitgezählt. Diese Aufnahme entstand am 17. Juni 1929 und zeigt das damals größte Haus Rhedas von außen.

Schankwirtschaft und Schmiede

Zur Serie

Rheda-Wiedenbrück (sud). In den folgenden Jahren setzt im Umfeld des Emstors intensive Bautätigkeit ein. 1607 schenkt Graf Adolf zu Bentheim-Tecklenburg seinem wichtigsten Beamten, dem Drost Friedrich von Twickel zu Hengelo, eine Hausstätte nahe der Emspforte. Damit will sich der Rhedaer Schlossherr bei seinem Bediensteten für dessen Verdienste bedanken.

Twickel fackelt nicht lange. Er nimmt das großzügige Angebot des Fürsten an und lässt dort ein feudales Wohnhaus errichten. Es steht noch heute, allerdings versteckt zwischen dem Parkdeck an der Schulte-Mönting-Straße und dem roten Backsteinklotz an der Schlossstraße/Ecke Wilhelmstraße: Der Drostenhof fristet dort als Zeugnis früherer Baukunst ein trostloses Schattendasein.

Neben dem Gasthof Linenkamp steht das schon 1595 urkundlich erwähnte Zollhaus. Später wird es im Rhedaer Sprachgebrauch als „Münzgebäude“ bezeichnet. In direkter Nachbarschaft befindet sich der sogenannte Schüttstall. Darin wird gepflanztes Vieh unterge-

bracht, das aus Nachbarorten über die Stadtgrenze gekommen ist. Die Besitzer können es gegen eine Gebühr wieder auslösen.

In dem kleinen Gewerbegebiet vor den Toren der Emsstadt nimmt um 1663 eine Schmiede ihren Betrieb auf. Der erste Eigentümer heißt treffenderweise nach seinem Beruf: Alexander Schmieds. Erst knappe 200 Jahre später rechnet sich die Schmiedekunst an dieser Stelle offenbar nicht mehr. 1848 lässt der Schmied Johann Mense das Gebäude in eine lukrativere Gaststätte umwandeln – dem Vorgänger des späteren Restaurationsbetriebs Nigges.

Mit den Jahren wechseln die Besitzer der Gaststätte vor den Pforten der Stadt. Auf den Eigentümer der Posthalterei Rudolf Aschoff folgt Daniel Aschoff. Nach den Kaufleuten Busche übernimmt im Jahr 1877 Andreas Gunkel. 1910 kauft der Jude

Samuel Weinberg das Gelände. Er lässt schräg gegenüber der katholischen St.-Clemens-Kirche einen Kolonialwarenladen mit angeschlossener Gastwirtschaft errichten. Nebenan entsteht – ebenfalls auf Grund und Boden der Weinbergs – im Jahr 1912 das Kaufhaus Augsburgsburger.

In den Hinterzimmern beider Gebäude beginnt Samuel Weinberg schon bald mit der Produktion von Handtüchern, Waschlappen, Schürzen und Leinenartikeln. Die Nachfrage ist groß, der Umsatz steigt. Schon bald benötigt Weinberg für die Herstellung auch die übrigen Zimmer der beiden Häuser. Kaufhaus und Kolonialwarenladen müssen schließlich weichen.

Doch die behelfsmäßigen Produktionsstätten platzen schnell im wahrsten Wortsinn aus allen Nähten. Ein Neubau muss her. Der kommt 1923 und setzt für die damalige Zeit Maßstäbe.

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)
- Von Warendorf nach Rheda (92)
- Alte Mühle (93)
- Pest (94)
- Steuerklassen (95)
- Familie Hoffmann (96)
- Hansemann (97)
- Geweckenhörst (98)
- Familie Bucksilber (99)
- Familie Windmüller (100)



Der Kolonialwarenladen Weinberg ist längst Geschichte.

Weinberg baut Haus mit 100 Fenstern

Rheda-Wiedenbrück (sud). Auf dem Eckgrundstück an der heutigen Schlossstraße entsteht auf Geheiß von Samuel Weinberg Rhedas mit Abstand größtes Haus: Es verfügt über 40 mal 20 Meter Straßenfront und hat mehr als 100 Fenster. 1922 lassen die Kinder von Weinberg, Max, Ernst und Siegfried, die Firma ins Gewerbeverzeichnis der Stadt eintragen. Zehn Jahre später beschäftigt das Unternehmen 800 Männer und Frauen in Vollzeit und bis zu 600 Personen in Heimarbeit.

Ab 1930 gibt es Bestrebungen, den Betrieb an die Ecke Nonenstraße/Bosfelder Weg zu verlegen. Das Unternehmen ist für die beschauliche Fürstenstadt zu groß geworden. Am neuen Standort bleiben die Weinbergs jedoch nicht mehr lange am Ruder. Aufgrund der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sind ihre Tage in Rheda gezählt. Im Okto-

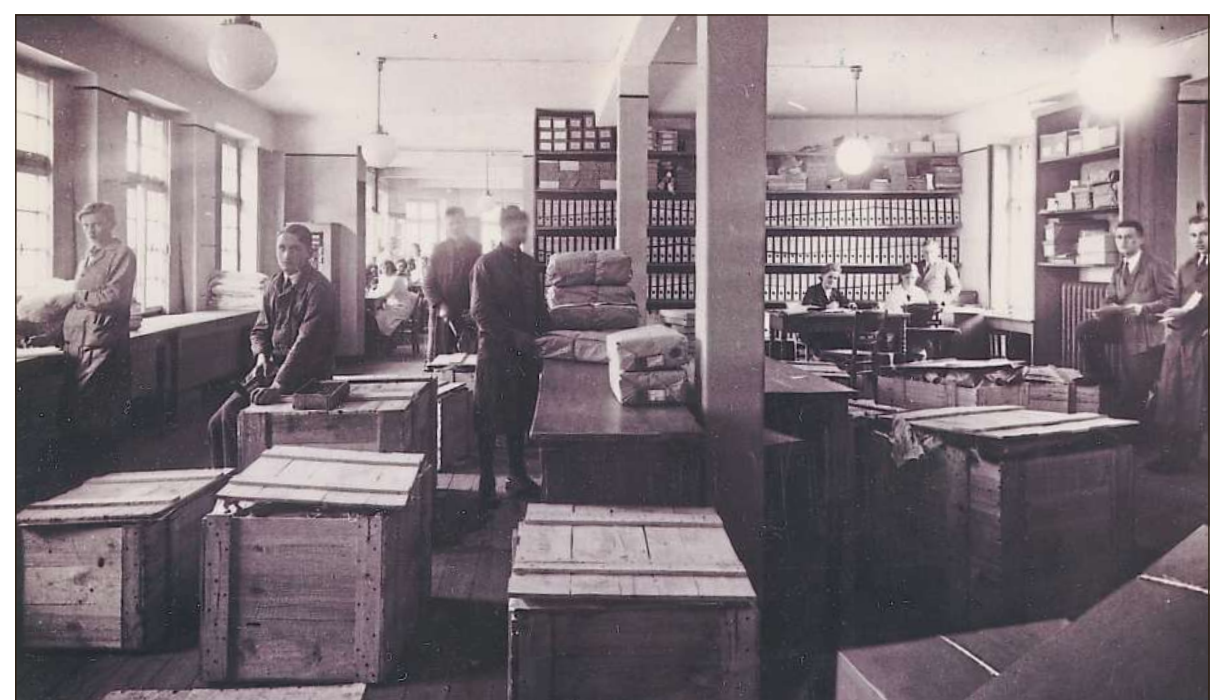
ber 1933 wird das Unternehmen arisiert, wie es damals heißt. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Eigentümer jüdischen Glaubens um ihren Besitz gebracht werden. Die Firma Rawe aus dem niedersächsischen Nordhorn übernimmt.

Bis 1938 verlagert Rawe die komplette Produktion vom Stammsitz an der Schlossstraße an den neuen Standort am Bosfelder Weg. In das alte Weinberg-Gebäude zieht die Kreisberufsschule ein. 30 Unterrichtsräume werden in der Immobilie eingerichtet. Auch die Rhedaer Mittelschule – Vorläuferin der Realschule – findet hier ihre Bleibe.

In der Endphase des Zweiten Weltkriegs nimmt eine Einheit der deutschen Luftwaffe das Gebäude in Beschlag. Nach dem Sieg der Alliierten über die NS-Diktatur nutzen die englischen Besatzer das Gebäude. Erst 1947 geben sie es den deutschen Behör-

den zurück. Kreisberufs- und Realschule können in ihr angestammtes Domizil zurückkehren. Einziger Wermutstropfen: Fast das komplette Berufsschulmobiliar ist zerstört worden. Trotzdem bleiben beide Bildungseinrichtungen nach Erkenntnissen von Dr. Wolfgang A. Lewe bis Dezember 1954 in dem Weinberg-Gebäude. Dann beziehen sie Neubauten, die zuvor eigens für sie errichtet wurden.

Ein kurzes Intermezzo beginnt 1955 mit dem vorübergehenden Umzug der Post in den alten Weinberg-Bau an der Schlossstraße/Ecke Wilhelmstraße. Für die Dauer des Umbaus der Post am Bahnhof – der Standort wird modernisiert und mit zusätzlichen Fernsprechrelais ausgestattet – können dort Briefe und Pakete aufgegeben werden, wo einst die Nähmaschinen des jüdischen Kaufmanns Samuel Weinberg und seiner Nachfahren ratterten.



Blick in den Versandraum des früheren Textilwarenherstellers Weinberg. Kistenweise wurden die in der Fürstenstadt produzierten Handtücher und Waschlappen in alle Welt verschickt. Fotos: Archiv Sängers



Weichen für den Weinberg-Neubau musste das Kaufhaus Augsburgsburger (rechts mit dem Baldachin).

Auf längeren Leerstand folgt Bertelsmanns Buchclub

Rheda-Wiedenbrück (sud). Nach längerem Leerstand wird in dem alten Weinberg-Gebäude im wahrsten Wortsinn ein neues Kapitel aufgeschlagen: Der Buchclub des Gütersloher Medienkonzerns Bertelsmann richtet in der Immobilie seine Zentrale ein. Zuvor war die Buchclubsparte auf mehrere Standorte in der Emsstadt verteilt: unter anderem in der ersten Etage von Betten-Löning und in den Räumen des ehemaligen Hotels Eintracht.

In Rheda erzählt man sich, dass in der neuen Buchclub-Zentrale einst auch Liz Mohn, die spätere

Ehefrau von Reinhard Mohn, als Telefonistin gearbeitet haben soll, berichtet Heimatforscher Dr. Wolfgang A. Lewe. 1963 bezieht der inzwischen aufgelöste Buchclub seine neue Zentrale an der Ringstraße gegenüber dem Seniorenheim St. Elisabeth.

Nach Erkenntnissen Lewes soll es in Rheda schon lange vor dem Bertelsmann-Buchclub ein ähnliches Geschäftsmodell gegeben haben. „Dabei handelte es sich um ein Konzept, das die drei Söhne der Familie Ide, die an der Langen Straße groß geworden sind, entwickelt haben“, sagt

Lewe. Eine der drei Brüder, Wilhelm Ide, habe ihm gegenüber berichtet, dass man sich dadurch einen Leserstamm von 30 000 Kunden erschlossen habe. Vor allem Kriegsbücher und religiöse Titel hätten die drei Brüder seinerzeit auf diese Weise unter Volk gebracht, weiß Lewe aus Gesprächen mit dem inzwischen verstorbenen Wilhelm Ide.

Zurück zur alten Weinberg-Immobilie: Nach erneutem Leerstand dient das Haus einige Jahre zu Wohnzwecken. 1972 lagert die neu gebildete Stadt Rheda-Wiedenbrück Teile ihrer Verwaltung

in das Gebäude aus. Währenddessen entsteht am heutigen Rathausplatz ein neues Domizil für die Verwaltung. „Der Münsteraner Architekt Harald Deilmann errichtete dort ein Rathaus im Stil des Brutalismus“, sagt Lewe. Was der Heimatforscher besonders bedauert: Dass dafür das schmucke, aber zu klein gewordene Fontainesche Rathaus im neugotischen Stil weichen musste.

Die längst verwaiste Keimzelle der ehemaligen Firma Weinberg ereilt einige Jahre später übrigens ein ähnliches Schicksal. Im Rahmen der Stadtsanierung wird das

Haus, das einst das größte in Rheda war, dem Erdboden gleichgemacht. Nachdem das Areal längere Zeit brachliegt, entwickelt ein auswärtiger Zahnarzt dort ein riesiges Wohn- und Geschäftshaus aus rotem Klinker. Heute sind dort Wohnungen und unter anderem der Textildiscounter Kik zu finden. Schöner geworden ist die Stadt, da sind sich die meisten Bürger einig, durch den inzwischen seinerseits in die Jahre gekommenen Neubau übrigens nicht. „Aufgrund seiner Proportionen wirkt er bis heute wie ein Fremdkörper“, sagt Lewe.